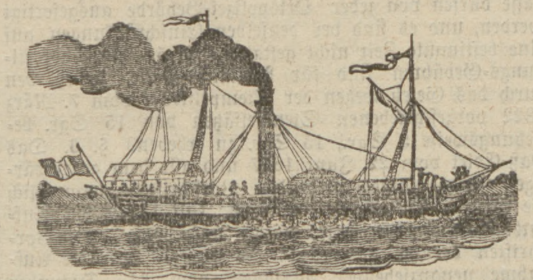
Danziger Dampfboot.

№ 142.

Sonnabend, den 21. Juni.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1862.

32ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: A. Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür.
In Breslau: Louis Stangen.
In Leipzig: Heinrich Hübner, Buchhändler.
In Hamburg-Altona, Frankfurt a./M. Haasenstein&Vogler.

Bestellungen auf das mit dem **1. Juli** beginnende neue Quartal der Zeitung

Danziger Dampfboot

werden bei allen Königl. Postanstalten, wie hier am Orte in der Expedition, mit **1 Thlr.** pro **Quartal** angenommen. Das **Monats-Abonnement** beträgt hier am Orte **10 Sgr.**

Zugleich ersuchen wir die Freunde unserer Zeitung, für die weitere Verbreitung derselben geneigt mitwirken zu wollen. Die Redaction wird bestrebt sein, durch schleunige Mittheilung und eine sorgfältige Zusammenstellung der neuesten politischen Nachrichten, sowie durch Besprechung aller wichtigen localen und provinziellen Angelegenheiten, den Anforderungen, welche an eine Provinzial-Zeitung gestellt werden können, zu genügen.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots".

Dresden, Freitag 20. Juni.

In der heutigen Sitzung der ersten Kammer erstattete der Bürgermeister von Leipzig den Bericht der Deputation in Betreff des Handelsvertrages mit Frankreich. Der Bericht empfiehlt, demselben zuzustimmen, wie dies die zweite Kammer gethan. Die Verhandlung darüber wird künftigen Montag beginnen.

Wien, Freitag 20. Juni.

Das Unterhaus genehmigte in seiner heutigen Sitzung das Marinebudget pro 1862 mit 6 Millionen für das Ordinarium und 7 Millionen für das Extra-Ordinarium nach dem Antrage des Ausschusses.

— Das Herrenhaus nahm in seiner heutigen Sitzung das Budget des Ministeriums des Auswärtigen nach dem Ausschußantrage an. Hierdurch ist die vom Unterhause beschlossene Herabsetzung der Zulagen für den Vorsitzenden der Bundesmilitärkommission zu Frankfurt, so wie des Botschafters zu Rom abgelehnt.

Turin, 20. Juni.

Der Bischof von Orvieto ist wegen eines bei Gelegenheit des Frohnleichnamsfestes erlassenen die Nation beleidigenden Hirtenbriefes gefänglich eingezogen, aber hernach durch einen richterlichen Beschluß wieder freigegeben worden. Indessen wird der Prozeß gegen ihn fortgesetzt. Das Journal von Verona veröffentlicht eine Erklärung Mazzini's.

Paris, Freitag 20. Juni, Abends.

Nach dem „Pays" werden zwei Regimenter Zuaven, ein Bataillon Chasseurs und vier andere Regimenter die Verstärkungen bilden, welche nach Mexiko gehen.

London, Donnerstag, 19. Juni.

Im Oberhause erklärte Lord Russell: Die britische Regierung sei beschuldigt worden, Frankreich bei der Ausführung der Konvention in der mexikanischen Angelegenheit im Stiche gelassen zu haben. Man habe behauptet, die Engländer und Spanier hätten sich zurückgezogen, um den Franzosen die Ueberwindung der Schwierigkeiten allein zu überlassen. Dies sei ein Mißverständniß; die von Frankreich beschlossene Absendung von Verstärkungen sei keineswegs durch die Haltung Englands begründet. Nach der ursprünglichen Konvention sollte Spanien 3000, Frankreich 2500 Mann Landtruppen, England die maritimen Streitkräfte und außerdem 700 Seeleute nach Mexiko entsenden. Letztere seien seitdem zurückgezogen, weil die unmittelbare Gefahr eines Konflikts nicht vorhanden. Eine Entsendung von Truppen sei von der englischen Regierung niemals beabsichtigt worden, deshalb habe auch England seine Verpflichtung nicht gebrochen. Diese Erklärungen befriedigten Lord Malmesbury, weil die Frage in England Beklommenheit und in Frankreich Mißstimmung gegen England verursacht habe. Lord Russell konstatirte ferner, daß der englische Gesandte nicht nach Newyork gegangen sei.

London, Freitag 20. Juni, Vormittags.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses sagte Russell noch betreffs der mexicanischen Angelegenheit, es habe die mexicanische Regierung eine Convention unterzeichnet, durch welche den Reclamationen Englands Genüge geschehen sei. Diese Convention sei nach England geschickt worden, jedoch habe die englische Regierung derselben die Bestätigung nicht ertheilen können, weil sie sich auf eine andere Convention der Ver. Staaten mit Mexico beziehe, nach welcher Mexico zur Sicherheit für eine durch die Ver. Staaten bewirkte Anleihe, denselben einen Landstrich überwiesen hatte. Dies hätte aber zu Schwierigkeiten Veranlassung geben können

Die neuesten Nachrichten aus Mexico.

Durch die letzten Berichte, die die französische Regierung dem Publikum freilich nur sehr langsam und bruchstückweise zukommen läßt, treten die Vorgänge auf dem mexicanischen Kriegsschauplatz mit einem Mal so in den Vordergrund der politischen Bühne, daß für den Augenblick die Aufmerksamkeit selbst von den blutigen nordamerikanischen Kämpfen auf sie abgelenkt wird. Zwar ist es durchaus erst die Wichtigkeit der militairischen Ereignisse an sich, die unser Interesse in so hohem Maße in Anspruch nimmt, wenn schon auch in dieser Hinsicht dem ganzen Unternehmen ein gewisser abenteuerlicher Reiz nicht abzusprechen ist; aber Niemand kann sich verhehlen, daß damit der Anlaß zu den folgereichsten Verwickelungen nach allen Seiten gegeben ist. Die Schlappe, die die Franzosen erlitten haben, ist nur unbedeutend und scheint eine Folge ihres militärischen Ungestüms, das nicht selten seinen Kräften denn doch zu viel zutraut; aber das ist doch jedenfalls klar, man braucht ganz andre Mittel, um die Expedition glücklich zu Ende zu führen, oder man muß sich entschließen, sie aufzugeben. Man hatte die beste Gelegenheit, sich bei Zeiten mit guter Art wie England und Spanien aus der Affaire zu ziehen und konnte dann die Schuld des nur theilweis erreichten Erfolgs auf die laue Unterstützung der Bundesgenossen schieben, statt dessen entschloß man sich allein, vorwärts zu schreiten; sollte der Kaiser Selbstüberwindung genug besitzen, jetzt zurückzuweichen? Die Schwierigkeiten sind nicht gering; denn Juarez Regierung scheint doch nach allem viel befestigter, die Gegenpartei viel ohnmächtiger, als die früheren, wohl absichtlich entstellten Nachrichten vermuthen ließen, das Klima in den ungesunden Küstenstrichen wird die ankommenden Verstärkungen gewaltig decimiren, das ganze Unternehmen scheint nicht einmal in der Armee lebhafte Sympathien zu finden, doch wird diese jetzt, wo ihre militärische Ehre verletzt ist, gewiß am wenigsten nicht eher ruhen, bis sie an dem Gegner ausreichende Rache genommen. So ist man nun in einen ernsten Kampf verwickelt, der bedeutende Kräfte an Geld und Menschen in Anspruch nimmt, und den wirklichen Interessen Frankreichs vollkommen fremd ist, in dem Augenblick, wo man seine Vertreter versammelt hat, um mit Ersparungen im Budget endlich einmal Ernst zu machen und so die immer lauter werdenden Klagen des Landes zu beruhigen. Statt dessen ist so eben ein außerordentlicher Credit von **15** Millionen für die Expedition bewilligt worden, wie viel werden noch nachfolgen müssen? und zugleich läßt man sich in die kostspieligen Kriegszüge in China und Hinterindien immer weiter verwickeln. Lag nun aber von vornherein der mexicanischen Expedition nur die Absicht zu Grunde, der Armee eine unterhaltende Beschäftigung, der Nation das schmeichelnde Bild ihres in allen Erdtheilen zur Geltung kommenden politischen Uebergewichts zu bieten, oder waren sogleich weitgreifendere Combinationen damit verknüpft? Zu diesen drängt das Verhältniß mit Nordamerika fast unausweichlich; Frankreich nimmt immer entschiedener seine Position zu Gunsten der Südstaaten; auf eine Unterstützung seines Vermittlungsanerbietens von Seiten Englands, das ja, durch Erfahrung gewitzigt, mit dem Bundesgenossen so wenig als möglich zu thun haben will, ist nicht zu rechnen, noch weniger auf eine Annahme seitens der Union, wenn es von Frankreich allein gestellt wird; dann brauchen sich nur die Südstaaten noch eine Zeitlang zu behaupten, und die Anerkennung wird erfolgen. Gelingt es dann in Mexico eine Regierung herzustellen, die auf französische Unterstützung angewiesen ist, oder vielleicht noch ein größeres Abhängigkeitsverhältniß zu begründen, dann mit den südlichen Staaten in einen engen Bund zu treten, so ist damit der Grund zu einer vollkommenen Umgestaltung im Staatensystem der neuen Welt gelegt; die auch auf die Lage Europa's die tiefgreifendste Rückwirkung üben muß.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Berlin, 20. Juni. In der heutigen 13. Sitzung des Abgeordnetenhauses wird der Antrag des Abg. Krause wegen verfassungsmäßiger Freiheit der evangelischen Kirche einer besondern Commission von 14 Mitgliedern überwiesen, welche auch die denselben Gegenstand angehenden Petitionen behandelt. Der Handelsminister überreicht 1) einen Entwurf, betreffend den Bau einer Eisenbahn von Görlitz, Kohlfurt über Hirschberg nach Waldenburg, 2) einen Entwurf, betreffend den Bau einer Eisenbahn direkt von Berlin nach Küstrin. Die Vorlage eines Entwurfes, betreffend den Bau einer Bahn von Halle über Nordhausen nach Kassel stellt der Minister für die nächste Woche in Aussicht. — Man schreitet nun zur Präsidentenwahl. Von 275 Stimmen fallen 269 dem Abg. Grabow zu, welcher somit für die Dauer der Session zum Präsidenten gewählt ist. Derselbe nimmt die Wahl an, indem er erklärt, daß die soeben vollzogene Wiederwahl ihn ermuthige, dem fast einstimmigen Ruf aufs Neue zu entsprechen. Er erblickt darin die Erneuerung des alten Vertrauens und will bestrebt sein, das hochwichtige Amt des Präsidenten dieses Hauses gewissenhaft und parteilos zu führen und bittet dazu um fernere Unterstützung des Hauses. Zum ersten Vicepräsidenten wird Abg. Behrend (Danzig) mit 212 von 267 Stimmen, (40 erhält Aug. Reichensperger, 6 v. Bockum-Dolffs mit 232 von 274 (31 erhält Reichensperger, 3 v. Bonin) gewählt; beide nehmen die Wahl an.

Es erfolgt demnächst die Abstimmung über das nunmehr redigirt vorliegende Paßgesetz; dasselbe wird fast einstimmig angenommen. — Nunwehr werden Wahlprüfungen vorgenommen.

Es folgt darauf der vom Abg. Beitzke erstattete Bericht über die mit den Regierungen von Sachsen-Koburg-Gotha, Waldeck-Pyrmont und Sachsen-Altenburg abgeschlossenen Militair-Conventionen. Die Commission beantragt Genehmigung. Abg. Twesten empfiehlt den vom Berichterstatter vertheidigten Commissionsantrag.

Er erblickt in den Conventionen einen beachtenswerthen Schritt zur Beseitigung der „Kleinstaaterei“ und meint, daß um deswegen die Opfer, welche von Preußen dabei erheischt werden, wohl gebracht werden könnten. Der Redner betont aber die bei jedem derartigen Schritt immer wieder hervortretende Nothwendigkeit zur Umgestaltung der deutschen Bundeskriegsverfassung. Bedenken gegen Einzelheiten könnten nicht Platz greifen, da es sich um baldigen Vollzug der Conventionen handle. Ueberdies seien diese ein kostbares Dokument, so kostbar fast als der Brief des Finanzministers an den Kriegsminister; denn in den Conventionen sei das Prinzip der zweijährigen Dienstzeit für die Contingente der außerpreußischen Contrahenten anerkannt. Es kommt ja aber vor Allem auf Gleichförmigkeit aller Contingente an; preußische Offiziere, welche in die Truppentheile jener Regierungen einträten, müßten sich überzeugen, daß die Ausbildung des Soldaten in zwei Jahren außerhalb Preußens möglich ist, was in Preußen nicht möglich sein soll; vielleicht überzeugt man sich jetzt von dieser Möglichkeit, und dann würde man mit einem Schlage eine Ersparniß von 3½ Millionen Thalern im Militair-Etat machen können. Der Redner glaubt zwar nicht an ein sofortiges Eingehen des Kriegsministers auf diesen Vorschlag, allein er glaubt auch nicht, daß ein „Niemals“ darauf entgegengesetzt werden möchte, welches leicht so schwer wiegen könnte, als das verhängnißvolle Niemals des Grafen Brandenburg. — Abg. Reichensperger (Bockum) gleichfalls für die Commission, namentlich weil die deutsche Bundesversammlung sich nicht gegen die Verträge erklärt habe. — Abg. v. Sybel begrüßt die Verträge als eine legale Befreiung von der hemmenden Schranke der deutschen Einigkeit, als einen Fortschritt gegen den bisherigen Einwand gegenüber der gewünschten militärischen Hegemonie Preußens in Deutschland, man beraube die deutschen Fürsten des Rechts ihrer Kriegsherrlichkeit; er betrachtet die Conventionen als Sühne der Unbilden, welche Preußen 1850 erfahren, jener Unbilden, durch welche dem Grafen Brandenburg das Herz gebrochen sei. Abg. Virchow: Der deutsche Bundestag dürfe hier nicht zur Sprache kommen, denn er bestehe jetzt nicht mehr zu Recht, die Majorität des deutschen Volkes theile diese Ansicht. Der Redner begrüßt daher die Conventionen nur als einen Versuch, den Wünschen des deutschen Volkes freilich auf dem mildesten Wege gerecht zu werden. Abg. v. Mallinckrodt: Die Ansicht des Vorredners über das Bundesrecht enthalte einen Eingriff in die Rechte der deutschen Fürsten und streife zwar nicht an die preußische, wohl aber an die deutsche Revolution, und der Weg, den die Regierung gerade durch die Conventionen einschlage, begrüßt der Redner als ein Mittel gegen die deutsche Revolution. Abg. Ziegert gegen die Conventionen, weil sie zu viel Geld kosten und man überdies Soldaten genug habe. Bei der Abstimmung werden die Conventionen mit allen gegen etwa 5—6 Stimmen angenommen. Es folgt die Interpellation des Abg. Virchow wegen des Turnunterrichts, welche der Cultusminister sofort beantworten wird. Beim Abgange des Berichtes spricht Abg. Virchow noch zur Begründung seiner Interpellation.

— Im Herrenhause erfolgt ohne Debatte bei nochmaliger Abstimmung über den Gesetz-Entwurf, betreffend, die Abänderung der Artikel 49 und 61 der Verfassung, welche in Beziehung zu dem Ministerverantwortlichkeits-Gesetz stehen, mit großer Majorität die Annahme des Gesetzes, wie bereits am 6. März d. J. der Fall gewesen. Nunmehr gelangt das Gesetz an das Abgeordnetenhaus. Die hierauf folgenden Petitionsberathungen sind ohne prinzipielles Interesse und werden durch Annahme der Commissions-Anträge erledigt.

Die Abgeordneten Dr. Faucher, Michaelis, Müller (Anklam, Reichenheim und Roepell (Danzig) haben den Entwurf eines Gewerbegesetzes eingereicht. Den beigefügten Motiven entnehmen wir: Das Bedürfniß nach einer Reform unserer Gewerbegesetzgebung tritt um so dringender an uns heran, ein je größeres Gebiet die Gewerbefreiheit in den übrigen deutschen Staaten, selbst in Oesterreich, sich erobert. In Preußen ist durch das Gesetz vom 22. Juni v. J. eine Reihe von Reformen, die nur das Concessionswesen berühren, vorgenommen worden. Dagegen bestehen die das Handwerk beschränkenden Bestimmungen der Gewerbeordnung vom 17. Jan. 1845 und der Verordnung vom 9. Febr. 1849 noch ungebrochen fort, und auch im Concessionswesen ist noch eine Reihe von Fragen im Sinne der Befreiung der erwerbenden Thätigkeit zu lösen, wenn unsere Gesetzgebung der der vorgeschrittenen deutschen Staaten nur wieder gleichgestellt werden soll. „Unsere Gewerbe sind der vollen Concurrenz der Gewerbe in den übrigen Zollvereinsstaaten ausgesetzt; sie werden zurückbleiben, wenn sie der befreiten Concurrenz mit gefesselten Armen gegenüberstehen und gleichzeitig wesentlich schwerere Staatslasten zu tragen gezwungen sind.“ Ueber eine wesentliche Abänderung der Bestimmungen über das Innungswesen haben die Antragsteller auch einige Materien des Concessionswesens namentlich in Betreff des Schank- und Hausirgewerbes zur Reform heranziehen zu müssen geglaubt. Die Hauptgesichtspunkte, von denen die Reformvorschläge ausgehen, sind folgende beiden: 1) die Gewerbegesetzgebung in Uebereinstimmung zu bringen mit dem volkswirthschaftlichen Bewußtsein der Gegenwart, alle noch controversen Fragen der Zukunft überlassend, 2) das Recht des redlichen Erwerbes und die bürgerliche Freiheit mit den unerläßlichsten Garantien zu umgeben.

— Folgendes ist der Wortlaut des Gesetz-Entwurfs über das Paßwesen:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen 2c., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtages der Monarchie was folgt: §. 1. Preußische Staats-Angehörige bedürfen zum Ausgange aus dem preußischen Staate, zur Rückkehr in denselben, sowie zum Aufenthalt und zu Reisen innerhalb Landes, keines Passes. Doch sollen ihnen auf ihren Antrag Pässe oder sonstige polizeiliche Legitimations-Urkunden ertheilt werden, wenn ihrer Befugniß zur Reise gesetzliche Hindernisse nicht entgegenstehen. §. 2. Auch von Ausländern soll weder beim Eintritt in den preußischen Staat, noch beim Austritt über die Grenze, noch während ihres Aufenthalts oder ihrer Reisen im Inlande, ein Paß gefordert werden. §. 3. Eine Verpflichtung zur Vorlegung der Pässe behufs der Visirung findet nicht statt. §. 4. Zur Ertheilung von Auslandspässen sind befugt: 1) der Minister des Innern, 2) der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 3) die an auswärtigen Höfen accreditirten königlichen Gesandten, Residenten, Geschäftsträger, sowie die in fremden Staaten angestellten königlichen Consuln, 4) die Provinzial-Regierungen, 5) die Landräthe, 6) die städtischen Polizei-Behörden. Inlandspässe dürfen von jeder Ortspolizei-Behörde ausgefertigt werden, und es sind bei denselben Einschränkungen auf eine bestimmte Zeit nicht gestattet. §. 5. An Ausfertigungs-Gebühren sind für Auslands-Pässe, neben den durch das Gesetz wegen der Stempelsteuer vom 7. März 1822 vorgeschriebenen Stempelsätzen von 15 Sgr. beziehungsweise 5 Sgr., 15 Sgr. zu erheben. §. 6. Das Paß-Edict vom 22. Juni 1817 und alle dem gegenwärtigen Gesetze entgegenstehenden Vorschriften, namentlich die General-Instruction vom 12. Juli 1817, die Aufentshaltskarten betreffend, werden aufgehoben. Die Vorschriften der §§. 8. und 9. des Gesetzes über die Aufnahme neuanziehender Personen vom 31. December 1842 und die Bestimmung des §. 6. Lit. e. des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 werden durch gegenwärtiges Gesetz nicht berührt. Urkundlich u. s. w.

Rundschau.

Berlin, 20. Juni.

— Aus sonst gut unterrichteter Quelle erfahren wir, daß der Finanzminister v. d. Heydt wegen seiner vielen Amtsgeschäfte den interimistischen Vorsitz im Staatsministerium nicht länger führen will, und daß derselbe daher, falls nicht sofort die Ernennung eines Ministerpräsidenten ohne Abhaltung erfolgt, an das älteste Kabinetsmitglied, den Kriegsminister von Roon, übergehen würde.

— Wie die „Nationalzeitung“ vernimmt, hat der Minister v. d. Heydt den Präsidenten Grabow ersucht, den Bericht der Budget-Kommission vorläufig nicht auf die Tages-Ordnung zu setzen, da er zunächst die Ober-Rechnungskammer zum Bericht wegen der verfassungsmäßig beizufügenden Bemerkungen aufgefordert habe und nach Eingang derselben die Sache dem Ministerrathe und dem Könige vorzutragen beabsichtige.

— Der königl. Gesandte in Kopenhagen v. Balan ist auf seiner Urlaubsreise von dort hier eingetroffen und machte gleich nach seiner Ankunft dem Minister Grafen v. Bernstorff seine Aufwartung.

— Bei der vorgestrigen Berathung des Paßgesetzes im Hause der Abgeordneten war bekanntlich auch viel von den Aufenthaltskarten die Rede. Deshalb wird die Mittheilung interessiren, daß die Aufenthaltskarten eine französisch-napoleonische Erfindung sind und in Preußen bei der Invasion der Franzosen 1806 eingeführt worden sind. Kaum waren die Franzosen am 27. October 1806 in Berlin eingezogen, als der General Gullin, damaliger französischer Commandant von Berlin, für Einführung der Aufenthaltskarten sorgte. Die erste darüber sprechende Polizeiverordnung datirt auch aus dem Jahre 1806 und später ward die fremdländische Institution auch von dem Polizei-Ministerium reglementirt. Was aus derselben Alles gemacht werden kann, das zeigte der Abg. Dr. Fellenberg mit der Anführung, daß der provisorische Bürgermeister von Fürstenwalde, einer lausitzischen Stadt von 6000 Einwohnern, in seiner Eigenschaft als Polizeidirigent, erst kürzlich diese Stadt mit der Einführung von Aufenthaltskarten beglückte.

— Die „Kreuz-Ztg.“ äußert sich dahin:

„Während die liberalen Blätter geradezu verkünden, daß das Abgeordnetenhaus in seiner Mehrheit entschlossen sei, Gesetzvorlagen aus der vorigen Session, welche das Herrenhaus auf Grund der von ihm angenommenen Continuität jetzt votiren sollte, seinerseits zurückzuweisen, ohne überhaupt in die Berathung einzugehen, liest man in denselben Organen — anscheinend auf eine ausgegebene Parole — Anklagen gegen das Herrenhaus, daß die Berathung der Kreisordnung, in der betreffenden Kommission verzögert werde. Wir glauben zu wissen, daß das Herrenhaus, sich nicht minder der Pflichten gegen die Staatsregierung zur Berathung des von derselben vorgelegten Gesetzentwurfs, als der Pflicht gegen sich selbst gerade in Bezug auf die angenommene Continuität seiner Sitzungen auch hinsichtlich der Vorlagen, wie die Kreisordnung, sehr klar bewußt ist. — Die Liberalen und Fortschrittsmänner könnten von ihrem Standpunkt es nur angemessen finden, wenn das Herrenhaus vor weiterem Vorgehen in Bezug auf die genannten Gesetze etwa das Verhalten des Abgeordnetenhauses in Bezug auf das demselben zunächst vorzulegende Ministerverantwortlichkeitsgesetz abwarten wollte, welches bekanntlich am nächsten Freitag im Herrenhause zur definitiven Beschlußnahme gelangt. Wenn hierbei angekündigter Maßen das Abgeordnetenhaus die Continuität des Herrenhauses in Abrede stellt und die Berathung jenes Entwurfs schon um deshalb ablehnt, so dürfte wenigstens für die Liberalen und Fortschrittsmänner jede Berechtigung wegfallen, sich um das fernere Schicksal der Kreisordnung während der gegenwärtigen Session zu kümmern. Das Herrenhaus wird alsdann wenigstens einzig und allein nach seinen oben bezeichneten Gesichtspunkten zu verfahren haben.“

Gotha, 18. Juni. Gestern fand hier die Vorversammlung zu der heute und morgen in hiesiger Stadt tagenden Bundesversammlung freireligiöser Gemeinden statt. Anwesend waren gegen 40 Vertreter der letzteren; unter diesen namentlich der Vorsitzende des Bundesvorstandes Baltzer von Nordhausen, Uhlich von Magdeburg, Ronge, Rupp von Königsberg, Röckner von Danzig, Albrecht von Ulm. Mitgetheilt wurde unter Anderem, daß gegenwärtig 111 freireligiöse Gemeinden beständen, sowie, daß noch an mehreren Orten, wie z. B. hier in Gotha, freie Gemeinden sich zu konstituiren im Begriffe seien.

Wien, 16. Juni. Im Abgeordnetenhause begann heute die Verhandlung über das Militärbudget, und es kam zu einer ziemlich lebhaften Discussion zwischen den Ministern des Krieges und des Aeußern und Baron Tinti einerseits und dem Abgeordneten Rechbauer andererseits, welcher noch fünf Millionen mehr als der Ausschuß ersparen wollte. Die Namensähnlichkeit zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem Führer der „deutschen Autonomisten“ hat schon oft Anlaß zu Scherzen und Witzen gegeben; heute begegnete es dem Grafen Degenfeld sogar, daß er dem Oppositionsmanne den Namen seines Collegen beilegte. Zum Beginn der Sitzung erstattete der Finanzminister Bericht über den Erfolg des jüngsten Anlehensprojects, — man nahm denselben lautlos hin. Herr v. Plener ist jetzt eben so sehr in Ungnade bei dem Hause, wie er früher beliebt war.

Brüssel, 17. Juni. Der heutige „Moniteur“ enthält das letzte, noch von gestern datirte Bulletin („das Befinden Sr. Majestät ist in jeder Hinsicht befriedigender“), dem seither kein anderes gefolgt ist. König Leopold war gestern im Stande, seine Kinder zu empfangen, eine Freude die er mehrere Wochen hindurch sich hatte versagen müssen. Dr. Civiale hofft baldigst eine nothwendige nochmalige Operation vornehmen zu können.

Paris, 17. Juni. Der zwischen Frankreich und dem Königreich Italien am 7. Mai d. J. abgeschlossene und am 7. Juni ratifizirte Eisenbahn-Vertrag, dessen Text der „Moniteur“ heute amtlich publizirt, bestimmt, daß der Mont-Cenis-Tunnel von der italienischen Regierung ausgeführt, aber von der französischen zur Hälfte mitbezahlt werden soll. Dauern die Arbeiten 25 Jahre (vom 1. Jan. d. J. an), so hat Frankreich 19 Millionen Fr. zu zahlen, für jedes Jahr aber, um welches der Tunnel eher fertig wird, eine Extraprämie von 500,000 Fr. (resp. von 600,000 Fr., wenn der Bau nicht 15 Jahre währt.) Das Kapital ist aber nicht eher fällig, als bis die Eisenbahn von Modane nach Susa durch den Berg eröffnet worden sein wird; während des Baues werden nur die Zinsen (5 pCt.) bezahlt von dem Kapital, das für französische Rechnung bereits verbaut worden ist (3000 Fr. für jeden Meter). Wenn der Tunnel bis zum 1. Januar 1887 nicht fertig ist, hat Frankreich durchaus keine Zahlungs-Verpflichtung, desgleichen, wenn die Arbeiten vorher eingestellt werden. Von den 20 Millionen, welche die Victor-Emanuel-Eisenbahn-Gesellschaft als Subvention beisteuert, werden Frankreich 7 Millionen gutgerechnet.

— Wenn es bisher noch zweifelhaft erscheinen konnte, ob Frankreich wirklich seine Fahnen bis nach der alten Hauptstadt der Azteken tragen werde, so sind wir jetzt zur vollen Gewißheit über diesen Punkt gelangt. Die Gloire ist compromittirt worden und jeglicher Sohn der großen Nation, der mit Bedenken die Kosten der transatlantischen Expedition nachgerechnet hat, wird jetzt damit einverstanden sein, daß etwas Eclatantes geschehen müsse. Die Schlappe von Puebla ist daher am Ende für die Pläne der Regierung als ein günstiges Ereigniß anzusehen. Möglicherweise könnte sich freilich die Lage des französischen Corps in eine ernstlich kritische verwandeln. Der Umstand, daß von Lorencez noch kein officieller Bericht eingegangen, wird nach Privatbriefen dadurch erklärt, daß die Verbindung des Corps mit der Küste durch bewaffnete Guerillabanden äußerst erschwert sei. In diesem Falle wird also auch wohl die Zufuhr nicht ungehindert sein und darin liegt eine große Gefahr. Es heißt, General Lorencez sei verwundet und krank, so daß sein Generalstabs-Chef bis zur Ankunft des General Douay den Oberbefehl übernommen habe. Letzterer ist am 24. Mai mit 400 Mann in Yaronna angelangt. Das Truppencorps, welches als Verstärkung nachgesandt wird, soll im Ganzen 20,000 Mann stark sein, jedoch soll dasselbe vorher auf Martinique und Guadelupe acclimatisirt werden. Als muthmaßlichen Commandanten nennt man außer dem General Forey noch die Generale Trochu, Martinipreu und d'Autemarre. Dieser Punkt, wie alle weiteren Einzelnheiten ist wohl gestern in Fontainebleau definitiv geregelt worden, wohin der Kriegs-

minister und drei Generaldirectoren dieses Departements zu einer Conferenz berufen worden. Admiral Jurien de la Graviere ist noch nicht angelangt, da die Fregatte „Montezuma“ von einem heftigen Sturm überfallen worden. Seines Bleibens wird übrigens hier nicht lange sein, da die Gründe, welche ihn zur Rückkehr bewogen, nicht mehr vorhanden sind; der Kaiser wird ihn zum Beweise seiner eminenten Huld als außerordentlichen Regierungscommissar nach Mexico zurücksenden. Der am meisten enttäuschte Theil wird jedenfalls die Budget-Commission sein, welche mit so stolzen Worten angekündigt hatte, sie wolle kein Deficit mehr, sondern ein wirkliches ernstes Gleichgewicht der Finanzen! Vorläufig will die Regierung für das Kriegs-Departement einen außerordentlichen Credit von resp. 15 und 7 Millionen verlangen. Die Discussion des Budgets hat heute begonnen und zunächst eine Rede des Herrn Granier de Cassagnac zu Tage gefördert. Die Zeit ist äußerst knapp zugemessen, bis zum 27. d., und die Regierung ist bis jetzt wenigstens nicht gesonnen, eine neue Verlängerung der Session zuzugestehen. In Betreff der Neuwahlen hat der Minister des Innern ein Circular an die Präfecten erlassen, in welchem u. A. als Regel aufgestellt sein soll, man möge falls der Regierungscandidat nicht durchzubringen sei, eher die Candidaten der Republikaner als die der Legitimisten und Orleanisten begünstigen. — Frankreich bleibt bei seinem amerikanischen Mediationsplane, der im tiefsten Grunde, offenbar die Absicht der Anerkennung der Conföderation in sich schließt. Herr Mercier hat neue Instructionen erhalten, welche zugleich wohl als Antwort auf die letzte Note Sewards dienen sollen. Es verdient bemerkt zu werden, daß selbst das sonst so klassisch objective Bulletin des „Moniteur“ seit einiger Zeit eine unverkennbare Feindseligkeit gegen den Norden an den Tag legt.

— Der Schaden, welcher durch den Brand des Rathhauses von Bordeaux erwächst, wird auf 350 bis 500,000 Fr. geschätzt. Am meisten ist der unersetzliche Verlust der Archive zu beklagen, die eine genaue Geschichte der Guienne von mehreren Jahrhunderten enthielten, darunter das Register von Bouillon, eine Sammlung officieller Actenstücke vom größten Interesse, die bis zum 14. Jahrhundert reichte; die Register der alten Jurande, die Mappe des berühmten Architekten Louis mit einer Menge Baupläne; Briefe von Königen, Prioren und berühmten Personnagen und die Originalbriefe von Montaigne. Dabei ist zu bemerken, daß diese Archive zu den reichsten der ganzen Provinz gehörten, in bester Ordnung und sehr gut erhalten waren. Die im Erdgeschosse befindlichen Gemälde konnten mit Ausnahme von zwei oder drei, sämmtlich gerettet werden.

London, 17. Juni. Der Prinz von Wales ist Sonnabend Nachmittag in Windsorcastle eingetroffen. Er besuchte heute, in Begleitung seiner Schwestern, die Ausstellung. Uebermorgen verläßt die königliche Familie Windsor und begiebt sich nach Osborne auf der Insel Wight. Im August wird die Königin wiederum in Balmoral ihren Aufenthalt nehmen und im November nach Deutschland reisen.

— Heute Morgen um 6 Uhr ist Lord Canning, der hochverdiente, vor Kurzem erst zurückgekehrte Generalgouverneur Ostindiens, gestorben.

— Im Unterhause zeigte Lord Robert Montagu an, daß er in einer der nächsten Sitzungen die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Ansprüche englischer Unterthanen an Mexico lenken werde. Herr Hopwood wird am 1. Juli eine Resolution beantragen, des Inhalts, daß es die Pflicht der Regierung sei, durch freundschaftliche Vermittlung dem Bürgerkriege in Amerika ein Ende zu machen.

Kopenhagen, 17. Juni. Wie man voraussehen konnte, war die Ausbeute des Versuchs, gestern, inmitten dem festlichen Jubel und den überwältigenden Belustigungen, eine ernstere Discussion über die skandinavische Frage im großen Börsensaale zu Stande zu bringen, eine sehr geringe. Bei den Studenten ist selbstverständlich eine politische Reife nicht vorauszusetzen, daß aber auch die lehrreiche Discussion sich keines großen Interesses unter ihnen zu erfreuen hatte, zeigte die geringe Zahl, welche sich einfand. Sehr viele zogen es im Gegentheil vor, mit ihren resp. Wirthen nach dem Thiergarten zu fahren, so daß man den ganzen Tag lange Wagenzüge auf dem Strandwege sehen konnte. Aus den Vorträgen im Börsensaale ging klar hervor, daß selbst Männer wie Hr. Ploug, Prof. M. Hammerich &c. mit ihren kühnsten Wünschen nicht über ein etwaiges festes Schutz- und Trutzbündniß zwischen den skandinavischen Nationen hinausgehen. — „Einer politischen Einheit“, sagte Ploug, „stehen so große Hindernisse im Wege, daß es eben so wenig möglich ist, jetz einen Staat aus den drei zu machen, als eine Sprache aus den zwei, der dänisch-norwegischen und der schwedischen.“ Stark mißbilligte er dagegen, daß v. Scheele seiner Zeit eine von König Oscar dargebotene Allianz bis zur Eider zurückgewiesen habe. Dagegen billigte er die Cunctatorpolitik des jetzigen Ministeriums und erklärte Holsteins Aussonderung, welche gleich einem nordischen Bunde die Losung bleiben müsse, bei der gegenwärtigen Lage Europas für unmöglich. Lector Blomstrand aus Gothenburg ergriff das Wort, da „zu seinem Erstaunen und seiner Betrübniß kein anderer Schwede es thue.“ Er betonte stark das Dasein bestimmter anti-skandinavischer Parteien in allen drei Reichen und daß der vorhandene Skandinavismus nicht frei von Egoismus sei: „Die dynastische Einheit sei nicht das Wesentliche, wir können gut ein Volk sein mit verschiedenen Königen und Staatsformen. Auf die geistige Einheit komme es an.“ (Bravo!)

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 21. Juni.

— Heute Vormittag ist Se. Königl. Hoheit der Prinz-Admiral auf der Rhede gewesen und hat die von einer 14tägigen Probefahrt zurückgekehrte Corvette „Gazelle“ besichtigt. Das Seebataillon ist diesmal in allen Details von Sr. Königl. Hoheit inspicirt worden, indem derselbe auch den Schießübungen mit großem Interesse beigewohnt hat. Als Ausdruck der besondern Zufriedenheit mit den Leistungen, waren die Offiziere des Seebataillons zum Diner nach dem Königl. Schlosse in Oliva geladen. Wie Se. Königl. Hoheit Sich geäußert, soll im Herbst noch ein größeres Landungsmanöver stattfinden.

— [Victoria-Theater.] Se. Königl. Hoheit Prinz Adalbert von Preußen waren auch bei der gestrigen Vorstellung im Victoria-Theater anwesend. Es wurde das bekannte Singspiel: „Die Zillerthaler“ und das Lustspiel: „Ein politischer Koch“, gegeben. Beide Piecen gewannen durch ihre gelungene Darstellung den ungetheilten Beifall des Publikums. Morgen wird eine Novität: „Die Lieder des Musikanten“, in Scene gehen. Dieselbe ist bereits auf vielen auswärtigen Bühnen gegeben worden und hat überall die besten Erfolge gehabt, so daß auch hier bei der ihr zu Theil werdenden guten Besetzung ein Gleiches zu erwarten ist.

— Am 13. Juli wird auf dem Exerzierplatze des Strießer Feldes ein großes Pferde-Rennen stattfinden, welches von Actionairen des Civil- und Militairstandes, durch Staatsprämien unterstützt, veranstaltet wird und sich dem Vernehmen nach jedes Jahr wiederholen soll. — Zu diesem Zwecke werden für die Zuschauer großartige mit Plänen überdeckte Tribünen erbaut werden, in welchen numerirte Plätze à 15 Sgr., nicht numerirte à 10 Sgr., Steh- und Sitzplätze auf ebener Erde à 2½ und 5 Sgr eingerichtet werden. Inhaber von Wagen, die es vorziehen, in denselben ihren Platz zu behalten, zahlen 1 Thlr., dieselben werden längst der Rennbahn seitwärts der Tribüne aufgestellt. Reiter zahlen 15 Sgr. Zwei Musikchöre werden abwechselnd das Publikum in den Pausen unterhalten, wie überhaupt Alles gethan werden soll, um dies Fest volksthümlich zu machen. Restaurateure erhalten ihren Standpunkt hinter den Tribünen. Da der 13. Juli auf einen Sonntag fällt, so läßt sich bei günstigem Wetter erwarten, daß das Unternehmen bei der stets regen Theilnahme au solchen volksfestlichen Gelegenheiten von bestem Erfolge sein wird.

— Der „Lehrerverein der Danziger Höhe“ hielt am vorigen Montage im Lenzschen Local zu Kahlbude seine Jahresfeier, welcher auch der Herr Regierungs-Präsident v. Blumenthal und Herr Schul-Rath Wantrup beiwohnten.

Elbing. Am nächsten Sonntage d. 22. d. Mts. machen unsere Turner eine Turnfahrt nach Schlobitten, wo sie mit Turnern aus den Nachbarvereinen zusammentreffen. Aus Mehlsack, Pr. Holland, Mohrungen und Wormditt sind bis jetzt 56 angemeldet; Marienburger und Braunsberger werden gleichfalls erwartet. Rechnen wir die Elbinger hinzu, so ist bei schönem Wetter auf eine Zahl von über 100 Turnern zu zählen. Die Freiübungen zum Königsberger Fest werden dort geübt werden.

— Das Gut Spittelhof ist in diesen Tagen für 140,000 Thlr. verkauft, der frühere Erwerbspreis war 60,000 Thlr.

Gumbinnen, 19. Juni. Wie die „Pr.-L. Z.“ mittheilt, hatte man in letzter Zeit hier viele falsche 2½- und 1 Sgr.-Stücke im Kleinhandel vorgefunden. Die dieserhalb nöthigen Recherchen haben auch den Verfertiger derselben in dem ehemaligen Bahnaufseher Wassel entdeckt, bei welchem man die nöthigen Ingredienzien und Formen zu den genannten Münzen vorfand.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Beschönigung.] Der Schneidergesell Daniel Wilhelm Noffs aus Neustadt, 24 Jahre alt, ist angeklagt, einem Färbermeister aus einem Zimmer, zu welchem er Zugang hatte, eine bedeutende Quantität Indigo gestohlen zu haben. Der Angeklagte, welcher körperlich verkrüppelt ist, gesteht den Diebstahl ein; doch ist er der Meinung, mit demselben keine Sünde begangen zu haben. Der Färbermeister, sagt er, habe den Indigo von einem Kaufmann in der Absicht genommen, um ihn nicht zu bezahlen; er habe also diesen betrügen wollen. Da habe er, der Angeklagte, sich denn gar nichts Böses gedacht, als er dem Färber den Gewinn des Betruges zu verkürzen gesucht, um ihn auf diese Weise gleichsam zu bestrafen. Ja, er halte die Bestrafung eines Betrügers sogar für ein gutes Werk. Der Angeklagte macht bei dieser Beschönigung eine so wohlgefällige und zuversichtliche Miene, als müßte auf Grund derselben seine Freisprechung erfolgen. Der hohe Gerichtshof hält es indessen auch für ein äußerst gutes Werk, einen Dieb zu bestrafen, und verurtheilt den Angeklagten, der den gestohlenen Indigo in einem hiesigen Laden für die Summe von 36 Thlrn. verkauft hatte, auf Grund des Selbstgeständnisses zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat und Untersagung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres.

[Ein Tau zum Frühstück.] Die beiden Arbeiter Johann Jacob Belowski (20 Jahre alt) und Franz Zimmermann (23 Jahre alt) schlenderten am 9. Mai d. J. auf der langen Brücke umher und bekamen Appetit auf ein Frühstück. Sie hatten aber kein Geld in der Tasche und kamen deßhalb auf den Gedanken, von einem an der Brücke liegenden Schiffe irgend einen transportabeln Gegenstand sich zu Gemüthe zu ziehen und ihn zu versilbern. Sie eroberten denn auch bald ein Tau, welches etwa 12 Thlr. werth war. Um schnell zu baarem Gelde zu kommen, verkauften sie es für den geringen Preis von 20 Sgr. Während sie sich aber noch bei dem Käufer befanden und eben im Begriffe standen, die Verkaufssumme in Empfang zu nehmen, kam ein Matrose des Schiffes herbei, von welchem sie das Tau gestohlen. Er hatte die Diebe bemerkt, sie wüthend verfolgt, und ergriff nun sofort das noch vor ihnen liegende Tau, um ihnen mit demselben seinen Ingrimm fühlbar zu machen. Ihre Hoffnung, das Tau in der Umwandlung zu einem Frühstück durch den Hals zu jagen, war vereitelt. Sie bekamen dasselbe auf den Rücken. Das unverhoffte Frühstück, welches ihnen auf diese Weise vermittels des Taues bereitet wurde schmeckte ihnen natürlich sehr bitter; doch es war noch nicht das Ende vom Liede. Sie wurden des Diebstahls angeklagt und fanden ihren Platz auf der Anklagebank. Hier desselben geständig, wurde jeder von ihnen zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat verurtheilt.

Ein Crucifix aus Brodkrume.

Novelle von Marie v. Roskowska.

Es war in jenem Jahre, das für unser Deutschland bisher unerhörte Ereignisse herbeiführte, in welchem zwar nicht das Unterste zu Oberst gekehrt wurde, es aber doch an manchen Orten schien, als solle dies geschehen. Das Städtchen X. war davon wenig berührt worden; troß der Unruhe und Aufregung in der Welt ließen sich seine Bewohner in einem Vorhaben nicht irre machen, das einem längst empfundenen Uebelstand abhelfen sollte. Es fehlte an einem ausreichenden Hospital und die Commune war arm. Darum hatte ein Verein die Sache in die Hand genommen und zunächst eine Verloosung veranstaltet. Die Idee fand allgemeinen Beifall. Jede Frau und Jungfrau, selbst manches kleine Mädchen lieferte eine, je nach Geschick und Vermögen, mehr oder minder zierliche Handarbeit; jeder Kaufmann, jeder Gewerbtreibende einen oder mehrere Gegenstände aus seinem Geschäft und da eine öffentliche Ausstellung stattfand, ward nicht grade das Schlechteste gewählt. Wer gar nichts zu geben hatte, kaufte wenigstens Loose.

Um den Gewinn zu steigern, war gegen ein kleines Entree vor der Verloosung eine Ausstellung der Gaben veranstaltet worden. Sie fand in einem Vergnügungs-Local statt, die Militär-Capelle hatte ihre Mitwirkung zugesagt und das ganze Arrangement war höchst geschmackvoll. Die guten X—er waren sehr stolz auf das, was sie zu Wege gebracht, überdies auch zerstreuungssüchtig, kein Wunder also, daß Alles in die Ausstellung strömte, was daheim nicht siebenfach gefesselt war. Aus der Umgegend kamen viele Leute herbei und durchreisende Fremde wurden darauf so angelegentlich aufmerksam gemacht, daß sie nicht unterließen, hinzugehen. Es war daher ein ziemlich großes Gedränge in dem Raum, welcher nicht allein den Wohlthätigkeitssinn, sondern auch gewissermaßen den Geschmack, den Fleiß, die Gewerb- und industrielle Thätigkeit von X. und Umgegend repräsentirte. Hatten doch Geschäftsleute, Photographen und Handwerker im Stillen darauf speculirt, durch ihre Gaben die Aufmerksamkeit des größern Publikums auf sich zu ziehen, ganz abgesehen von all den Damen, die gewetteifert, ihr Kunstfertigkeit in's hellste Licht zu setzen.

Draußen in der Nähe der Thür, welche aus dem Saale in den von schönen Buchen beschatteten Garten führte, lehnte ein hoher, athletisch gebauter Mann, oder vielmehr ein Greis. Sein spärlich Haar war schweeweiß, ebenso die starken Brauen und der lang auf die Brust herabwallende Bart; das Antlitz gefurcht von jener traurigen Bläſſe, die eine lange Entbehrung von Luft und Sonnenlicht erzeugt; rothe Ränder umgaben die großen grauen Augen. Diese schienen der Helle des Spätsommertages entwöhnt zu sein, dennoch ruhten sie mit einem unbeschreiblichen Ausdruck der Freude, des Entzückens, bald auf dem Gedränge im Saal, bald auf den grünen Bäumen und den fröhlichen Menschengruppeu an den Tischen unter dem schattigen Laubdach, oder sie erhoben sich auch wohl andächtig zu dem sonnigen Himmel, iu dessen tiefem Blau silbern schwimmende Wölkchen vorübersegelten. War es das blendende Tageslicht, all die frische saftige Farbenfülle ringsumher, und die Anstrengung, womit die kranken Augen die ganze Umgebung gleichsam aufsogen, was sie immer wieder mit

Thränen füllte[illegible] oder hatte das einen andern, als nur physischen Grund.

Die auffallende Erscheinung zog die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden stets für einen Moment auf sich und sie flüsterten einander ihre Vermuthungen zu. Daß es ein Pole und ein Fremder sei, stand fest; jenes verrieth der mit Schnüren besetzte, jedoch ziemlich abgetragene Rock, dieses bewies der Umstand, daß ihn Niemand kannte. Doch mit sich selber oder anderen Dingen beschäftigt, achtete man dann nicht weiter auf den greisen Mann, wunderte sich höchstens, daß er seine entzündeten Augen so anstrengte und nicht einmal, um sie doch einigermaßen zu schonen, die Mütze mit dem breiten, grün gefütterten Schirm aufsetzte, welche er in der zitternden Hand hielt. Niemand ahnte, welche Empfindungen die Brust des einsamen Fremdlings erfüllten.

Ja, völlig fremd war er hier und auch einsam, wie einsam, und nicht allein hier — überall! Dennoch war es nicht Trauer, sondern Glückseligkeit, was ihn tief aufathmen ließ und seine schmerzenden Augen feuchtete. Er hatte den Anblick von frohen Menschen, ach, von Menschen überhaupt, so lange entbehrt, daß diese fremde gleichgiltige Menge ihm einen unsäglichen Genuß gewährte. Fest preßte er die Arme über einander, wie um der Versuchung zu widerstehen, sie auszubreiten und Alle zu umfassen, die in seine Nähe kamen. Er hätte ihnen zurufen mögen: „Nehmt mich auf in Eure Mitte, laßt mich Euer Bruder sein — es macht mich so glückselig, daß ich wieder unter Menschen bin." Sie würden gelacht und ihn für närrisch oder gar betrunken gehalten haben, die guten X—er, wenn sie das und all die zärtlichen Worte gehört hätten, die er ihnen in seinem Innern gab. Er lächelte selbst darüber und über seine Exaltation, aber ruhiger ward er darum nicht. Begierig lauschte er auf das Summen der Menschenstimmen; der laute jauchzende Ausruf eines Kindes, ein helles Gelächter, das allgemeine Gemurmel übertönend, klang ihm süßer, als die Melodien des Orchesters. Die entzündeten Augen schmerzten freilich, doch was schadete das? Es war ja so köstlich wieder Menschen zu sehen und zu hören, wieder das Grün der Bäume und das Blau des Himmels zu schauen, im Freien und — frei zu sein! Und welche Wohlthat, so viel freie frische Garten- — nein, Gottesluft einzuathmen, wie man eben mochte! Der alte Mann sog sie nicht allein mit der Lunge, sondern mit allen Poren ein und konnte sich nicht entschließen, sein Haupt zu bedecken, das ein kühlender, so lang entbehrter Windhauch fächelte.

Aber seine Gefühle blieben nicht lange ungetrübt. In die Jubelhymnen, welche in seinem Herzen erklangen, als Gruß an Luft und Licht, Freiheit und Gesellschaft mischten sich schneidende Wehlaute, bittere Flüche. Die anfangs überwältigende Freude über das, was ihm, und zwar ganz unerwartet wiedergeschenkt worden, ging unter in dem Groll darüber, daß es ihm jemals geraubt. Und dann erwachte der Gedanke an das, was ihm Niemand wiedergeben konnte, was unwiederbringlich dahin — auf ewig verloren war. Und wie viel hatte er verloren — Alles! Jugend und Gesundheit, Geliebte und Freunde, Vermögen und Vaterland, den Lebensmuth und das Leben selbst. Er stand an der Schwelle des Grabes: körperlich gebrochen, entmuthigt, arm, einsam, heimathslos — was sollte ihm jetzt noch die Freiheit? Er wünschte, man hätte sie ihm nicht wiedergegeben, hätte ihn vermodern lassen in dem Kerker, in welchen er sich endlich eingewöhnt, eingelebt hatte. Verzweiflung überkam ihn, so wilde Verzweiflung, wie sie seit Jahren nicht in ihm gegährt, wie er sie einst, in längst vergangener Zeit empfunden, in der Zeit, da er noch jung und kräftig war.

Die geschmückten Leute, die lachenden Gesichter, die fröhlichen Menschenstimmen, selbst die grünen Bäume, der blaue Himmel und die frische Luft, Alles, was ihn eben noch so sehr erfreut hatte, es erhöhte jetzt sein herzzerreißendes Weh. Gesellschaft, Licht und Freiheit ist nur für den Glücklichen, Lebensmuthigen — der Elende braucht Einsamkeit und Dunkelheit. Der greise Pole fühlte jetzt, daß seine Augen wie Feuer brannten, daß das Geräusch um ihn her betäubend — ängstigend sei. Er sehnte sich nach der Stille und dem Düster seiner Gefängnißzelle, und noch mehr nach einem noch engeren, noch stilleren, unantastbaren Asyl — dem Grabe.

Er wandte sich, um durch den Saal den Ausgang zu gewinnen. Schwer stützte er sich auf seinen Stock, die zitternden Füße vermochten ihn kaum zu tragen. Die Umstehenden machten ihm mitleidig Platz und murmelten, der gebeugten schwankenden Gestalt nachschauend, mit mißbilligendem Kopfschütteln: „Daß man aber auch einen so alten Mann allein gehen läßt." Ein unsäglich bittres Lächeln zuckte um die Lippen dessen, dem diese Worte galten.

(Fortsetzung folgt.)

Wollbericht.

Berlin, 19. Juni. Der hiesige Wollmarkt wurde heute bei kolossaler Zufuhr eröffnet; dieselbe war so stark, daß 5—6000 Centner von den Zeltlagern auf dem Alexanderplatz zurückgewiesen werden mußten, weshalb denn auch die neue Friedrichs- und Klosterstraße, so wie der Hohe Steinweg reichlich mit Wollsäcken belegt waren. Hiernach fehlte es denn auch nicht an Wollhabenden, man sah die imposanten Gestalten der Rittergutsbesitzer, so wie die behäbige Figur des Amtmanns mit seinem gebräunten Antlitz, das gutmüthige Gesicht des Schafmeisters und das einfache des Schafknechts. Auch an Wollwollenden schien dem regen Verkehr nach kein Mangel zu sein, man hörte neben den vielen jüdischen Dialekten auch häufig englisch sprechen; dennoch stellten sich die Preise für den ersten Tag gegen den vorjährigen Markt um 6—7 und bei schlechter Wäsche bis 10 Thlr. niedriger, Es wurden je nach der Qualität (Mittelwolle) 70—82 Thlr. gefordert und auch gezahlt. Die Kauflust war im Ganzen trotz des lebhaften Verkehrs für heute eine sehr geringe, da man jedenfalls bei dem starken Lager noch eine Baisse der Preise erwartet. Die Gesammtzufuhr wird auf 150,000 Centner angegeben. Heute sind 30 bis 34,000 Centner verkauft.

Durchschnittspreise für Getreide und Kartoffeln in den 13 bedeutendsten Marktstädten der Provinzen Ost- und Westpreußen im Monat Mai 1862 nach Silbergroschen und Scheffeln angegeben:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
	$84\frac{3}{12}$	$53\frac{4}{12}$	$38\frac{3}{12}$	$29\frac{11}{12}$	$20\frac{6}{12}$
und zwar in					
Königsberg	$88\frac{11}{12}$	$57\frac{6}{12}$	$42\frac{3}{12}$	$32\frac{2}{12}$	31
Memel	$87\frac{9}{12}$	$59\frac{1}{12}$	$41\frac{1}{12}$	$31\frac{4}{12}$	$31\frac{10}{12}$
Tilsit	$88\frac{1}{12}$	$53\frac{8}{12}$	38	$24\frac{5}{12}$	28
Insterburg	$79\frac{2}{12}$	$49\frac{8}{12}$	$37\frac{9}{12}$	23	$23\frac{8}{12}$
Braunsberg	$83\frac{4}{12}$	$55\frac{4}{12}$	$34\frac{8}{12}$	$26\frac{5}{12}$	$22\frac{6}{12}$
Rastenburg	80	49	38	$33\frac{2}{12}$	$19\frac{7}{12}$
Neidenburg	80	44	$32\frac{6}{12}$	$28\frac{6}{12}$	10
Danzig	$83\frac{2}{12}$	$54\frac{2}{12}$	$40\frac{3}{12}$	$30\frac{5}{12}$	$21\frac{3}{12}$
Elbing	$86\frac{4}{12}$	$55\frac{4}{12}$	$38\frac{11}{12}$	28	22
Conitz	—	54	$34\frac{10}{12}$	$31\frac{10}{12}$	$13\frac{10}{12}$
Graudenz	$85\frac{8}{12}$	$54\frac{8}{12}$	$37\frac{3}{12}$	$33\frac{8}{12}$	$14\frac{6}{12}$
Kulm	90	$54\frac{1}{12}$	$41\frac{3}{12}$	$35\frac{6}{12}$	$13\frac{10}{12}$
Thorn	$78\frac{10}{12}$	$52\frac{5}{12}$	$40\frac{9}{12}$	$30\frac{11}{12}$	15

Meteorologische Beobachtungen.

20	5	331,18	+ 8,3	West, frisch, bez., Regen.
21	8	331,65	11,2	do. do. bewölkt.
	12	331,53	12,6	do. do. do.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 21. Juni.

H. Lütjens, Amanda, u. L. Rosset, le Saturne, v. Hamburg m. Gütern. G. Schepcke, Alice Max, v. Whitehafen m. Kohlen. J. Hansen, Maria, v. Antwerpen m. Schienen. Ferner 15 Schiffe m. Ballast.

Es bleiben heute noch 30 Schiffe in Sicht.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig vom 21. Juni:

Weizen, 232 Last, 132pfd. fl. 600, 131.32pfd. fl. 560—fl. 570, 132pfd. fl. 570, 129pfd. fl. 540.
Roggen, $1\frac{2}{3}$ Last, fl. 363 pr. 125pfd.
Gerste, 39 Last, kl. 107pfd. fl. 240.
Erbsen, 46 Last, fl. 340 bis fl. 346.

Bahnpreise zu Danzig am 21. Juni:

Weizen 132—134pfd. 96—100 Sgr.
128—131pfd. 90—95 Sgr.
125—127pfd. $82\frac{1}{2}$—$87\frac{1}{2}$ Sgr.
Roggen 125—129pfd. $57\frac{1}{2}$—59 Sgr. pro 125pfd.
120—124pfd. 56—57 Sgr. do.
Erbsen 54—56 Sgr.
Gerste gr. 112—115pfd. 42—45 Sgr.
kl. 107—110pfd. $38\frac{1}{2}$—41 Sgr.
Hafer nach Qualität 25—29 Sgr.
Spiritus Thlr. $17\frac{1}{6}$ pr. 8000 % Tr.

Berlin, 20. Juni. Weizen 65—80 Thlr.
Roggen 50—$52\frac{3}{4}$ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 33—36 Thlr.
Hafer 23—$25\frac{1}{2}$ Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 47—54 Thlr.
Rüböl loco $13\frac{11}{12}$ Thlr.
Leinöl loco $13\frac{1}{2}$ Thlr.
Spiritus $18\frac{7}{8}$ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 18. bis incl. 20. Juni:

295 Last Weizen, 713 Last Roggen, $1\frac{2}{3}$ Last Erbsen, 1376 Stück eichene Balken, 28,525 Stück fichtene Balken, 266 Last Bohlen, 17 Last Faßholz.

Wasserstand 8 Zoll.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Rittmeister v. Senden a. Reisicht. Rittergutsbesitzer Bibrau a. Glogau u. v. Schau n. Sohn a. Carlsdorf. Frau Rittergutsbesitzer v. Koß n. Sohn aus Lantau. Kaufl. Königs a. Crefeld, Jackson a. England u. Kenn a. Paris. Seecadett Augustin a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Kaufl. Garcia, Freystadt u. Rosenthal a. Berlin, Ressel a. Stettin u. Kobel a. Frankfurt a. O.

Walter's Hotel:

Marine-Stabs-Arzt Dr. Brenner a. Heppeus a. O. Prediger Dr. Voigt a. Königsberg. Rittergutsbesitzer v. Palowskli a. Radzimin. Gutsbes. Hartmann aus Pasow. Rentier v. Laczinski a. Warschau. Fräulein Sperling a. Ragnit. Kaufl. Teppe a. Osterode und Berendt a. Marienburg. Eisenbahnbeamter Fetzer aus Bromberg. Frau Maurermeister Krause a. Stolp.

Hotel de Thorn:

Dr. med. Schwager a. Lissa. Rittergutsbes. Seifert a. Posen. Fabrikant Liedke a. Stettin. Rentier Beit a. Frankfurt a. O. Kaufl. Müller a. Frankfurt a. M. u. Resler aus Mannheim. Oeconom Schneider aus Königsberg.

Schmelzer's Hotel:

Gutsbes. Frühling a. Mochin. Agent Höpfner aus Bromberg. Kaufl. Willecke a. Leipzig, Doß a. Nordhausen, Fischer a. Meerane, Zeibig a. Erfurt u. Grobe aus Berlin.

Hotel d' Oliva.

Kaufm. Nagel a. Freiburg in Schles. Gutsbesitzer Meyer a. Darglof u. Stempel a. Kleinkrug.

Berliner Börse vom 20. Juni 1862.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{4}$	$100\frac{3}{4}$
Staats-Anleihe v. 1859	5	108	$107\frac{1}{2}$
Staats-Anleihen v. 1850, 1852	$4\frac{1}{2}$	100	$99\frac{1}{2}$
do. 1854, 55, 57,	$4\frac{1}{2}$	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{4}$
do. v. 1859	$4\frac{1}{2}$	—	$101\frac{1}{2}$
do. v. 1856	$4\frac{1}{2}$	$101\frac{3}{4}$	$101\frac{1}{4}$
do. v. 1853	4	$99\frac{7}{8}$	$99\frac{3}{8}$
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{4}$	$89\frac{3}{4}$
Prämien-Anleihe v. 1855	$3\frac{1}{2}$	$123\frac{3}{4}$	$122\frac{3}{4}$
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$88\frac{3}{4}$	$88\frac{1}{4}$

	Zf.	Br.	Gld.
Ostpreußische Pfandbriefe	4	—	$98\frac{1}{2}$
Pommersche do.	$3\frac{1}{2}$	92	$91\frac{1}{2}$
do. do.	4	$100\frac{3}{4}$	$100\frac{1}{4}$
Posensche do.	4	—	$104\frac{1}{4}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$98\frac{1}{4}$
do. neue do.	4	—	$98\frac{1}{2}$
Westpreußische do.	$3\frac{1}{2}$	89	$88\frac{1}{2}$
do. do.	4	$99\frac{1}{4}$	$98\frac{3}{4}$
do. do. neue	4	—	—
Danziger Privatbank	4	$103\frac{1}{2}$	$102\frac{1}{2}$

	Zf.	Br.	Gld.
Königsberger Privatbank	4	$99\frac{1}{4}$	—
Pommersche Rentenbriefe	4	$99\frac{3}{4}$	$99\frac{1}{4}$
Posensche do.	4	$99\frac{3}{8}$	$98\frac{7}{8}$
Preußische do.	4	—	$99\frac{3}{8}$
Preußische Bank-Antheil-Scheine	$4\frac{1}{2}$	122	121
Oesterreich. Metalliques	5	$55\frac{3}{4}$	$54\frac{1}{2}$
do. National-Anleihe	5	$65\frac{1}{4}$	$64\frac{1}{4}$
do. Prämien-Anleihe	4	75	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	$83\frac{5}{8}$	$82\frac{5}{8}$
do. Cert. L.-A.	5	—	$94\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.